

## **Zweite Predigt der Vaterunser Predigtreihe im Dom zu Braunschweig**

**am 9. Juli 2006**

**Landesbischof Dr. theol. Friedrich Weber**

### **Thema: Wie wir beten sollen**

7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! ( Mt 6,7-8)

Liebe Gemeinde!

Menschen beten. Sie öffnen im Gebet ihr Herz und dann mag der Mund überfließen. Selbst die sonst Schweigsamen werden redselig, suchen nach Worten finden Worte und ertrinken mitunter in Worten. Auch das Gebet ist der Spiegel des Denkens und Fühlens eines Menschen, auch seiner Kultur, seines Glaubens und Unglaubens. Menschen kommen mit ihren Worten zu Gott und bleiben sooft bei sich selbst. Sie bleiben sooft bei sich selbst, weil sie nicht darauf vertrauen können, dass Gott in seiner Liebe schon bei ihnen ist, bevor sie beten.

In diesem Wort Jesu kommt sein Vertrauen darauf zum Ausdruck, dass Gott Gebet erhört. Da braucht es keine Manipulation, da braucht es nicht viele Worte, da braucht es keinen heiligen Zauber.

Luther hat gesagt: „die rechte Weise ist, dass man wenige Worte mache, aber viel und tiefe Meinung und Sinnen. Je weniger Wort, je besser Gebet. Je mehr Wort, je ärger Gebet. Wenig Wort und viel Meinung ist christlich. Viel Wort und wenig Meinung ist heidnisch.“ Recht hat er, recht deswegen, weil er genau das aufnimmt, worum es Jesus ging, als er seinen Jüngern das Beten lehrte.

„Jesus hat nicht viele Worte gemacht, sondern wenige, die wie schwere Tropfen fallen.“ (Ebeling, Gerhard, Vom Gebet, Tübingen 1963, 19) Im Grunde ist es ein einziges Wort, mit dem sein Lehrgebet zu uns gekommen ist: Vaterunser. Darin ist alles zusammengefasst. Im Anfang steckt das Ganze. „Die sieben Bitten des Unservaters enthalten nur, was in dieser Anrede laut wird und geschieht.“ (Ebeling, 20)

Aber warum die harsche Kritik, bevor Jesus dann seinen Jüngern das Beispiel für Beten lehrt? Nicht plappern oder quasseln beim Beten, das tun die Heiden. Warum

tun sie und all die anderen Plapperer und Quasseler das? Weil sie Gott manipulieren wollen, weil sie ihn sich gefügig machen wollen durch Worte. Es geht also nicht um langes oder kurzes Beten, es geht um die Absicht, die hinter dem allen steht: dass Gott gewissermaßen auf wortreiche Gebete hören müsse. Die zweite Kritik richtet sich gegen die Meinung, man müsse Gott im Gebet über das ganze Elend dieser Welkt informieren. Auch das kennen wir ja, dass ein Gebet – nicht enden wollend - noch einmal die ganze Predigt wiederholt. Die dritte geht dagegen, mit seinem Gebet auf andere Menschen Eindruck machen zu wollen. Also das alles soll Gebet nicht sein:

- Manipulation Gottes – die rechnet nicht damit, dass Gott die Erhöhung des Gebets versprochen hat: „Bittet so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden ... Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der wird finden.“ (Lukas 11,9-10)
- nicht endende Wiederholung der Informationen aus der Zeitung
- und Selbstdarstellung.

So weit, so gut. Aber dann steht da noch: „Darum sollt ihr ihnen – sic. den Plapperern – nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“ (6,8)

Warum dann noch beten? Der Mainzer Theologieprofessor Herbert Braun hat 1966 in einer Predigt zu dieser Stelle ausgeführt, dass richtiges Beten „gar nicht für Gott da“ sei. „Es ist für uns da. Wir sind diejenigen, die es nötig haben.“ (Braun, Herbert, Predigten, Stuttgart-Berlin 1970, 76) Er folgert dies daraus, dass für viele Menschen „der Gott im Himmel, der durch menschliche Gebete in Aktion gebracht wird, dies Weltbild ist für uns ja doch überhaupt zerbrochen.“ (Braun, 75) Und dann entfaltet er das Gemeinte folgendermaßen: „Lassen Sie uns ganz praktisch reden! Ich nehme an, wir alle sind hierher von unserem Frühstückstisch gekommen. Sicher haben nicht alle dabei ein Tischgebet gesprochen. Ich hoffe, das Frühstück hat uns allen gemundet. Haben wir es hintergegessen, hintergetrunken, routinemäßig, gedankenlos, zerstreut, wie eine Selbstverständlichkeit, nach der man nicht den Kopf hebt? Oder haben wir es genossen? In Ruhe, in Behaglichkeit, in Dankbarkeit, dass es so etwas gibt? Dann haben wir gebeten, auch wenn kein Gebetsakt dabei war, Der Gebetsakt kann auch dabei sein. Er garantiert aber nicht die Dankbarkeit.

Denn richtig beten bedeutet in diesem Zusammenhang: bedenken und dankbar sein.“ (Braun, 76) Und er fährt fort: „Nun ist unser Leben ja nicht bloß eine Kette von Genüssen. Wer kennt das nicht, in kleinem oder gar in großem Maßstab: Da kommen einem alle Wasser über die Seele und der Sinn des Lebens zerrinnt, und die Hoffnung schwindet, und die Lebenskraft zerfasert, und man fällt und fällt wie in eine bodenlose Tiefe. Dann ist das Herr volllautlosen Geschreis. Vielleicht wird dies Geschrei zu einem ausdrücklichen Gebetakt. Öfter aber bleibt es wohl bei der stummen Trauer, bei dem herzerbrechenden Seufzen, beim Essen des Brotes mit Tränen, wie Goethe es beschreibt. Manchmal muss man länger drinbleiben; manchmal aber sind Sinn und Hoffnung und Kraft auf einmal doch wieder zur Stelle. Eben diese Not, dies Seufzen, sie sind das rechte Beten. ... Beten heißt: bedenken. Bedenken nun der eigenen Verfallenheit.“ (Braun, 77)

Wenn Herbert Braun nicht einen Gott außerhalb unseres Denkens ablehnen würde, könnte ich ihm fröhlich zustimmen. Für ihn aber gibt es einen Gott außerhalb unserer Welt nicht. Gott **geschieht** vielmehr für ihn in diesem menschlichen Bedenken.

Das aber reicht mir nicht. Es reicht mir deswegen nicht, weil es hier nicht mehr um den Gott der Bibel geht. Es geht nur noch um einen Gott, den wir denken.

Ich glaube es ist jetzt deutlich geworden. Es geht im Gebet um unser Gottesverständnis und um unser Leben in dieser Welt. Beides kommt zusammen. Beides gehört zusammen.

Nur ich bin mir sicher: Der christliche Glaube steht und fällt mit der Gewissheit, dass Gott wirklich ist. Nicht der Gott, über den man so allgemein philosophieren kann, nicht der Gott als die Tiefe des Seins. Es geht, wenn es um den Gott geht, an den Christen glauben, zu dem Christen beten, um den Gott, der sich im Menschen Jesus von Nazareth offenbart hat. Es geht um den Gott, den Jesus Vater nennt. In den Gleichnissen des Neuen Testaments erzählt Jesus vom Vater, dessen Sohn ohne ihn leben will, der aber gerade im Scheitern seines Weges den Weg zum Vater zurückgeht. Und der kommt ihm entgegen.

Johannes Calvin hat sicher auch dieses Gleichnis vor Augen, wenn er in der Auslegung zum "Unser Vater" schreibt: "Zwei Dinge müssen wir bedenken, sooft wir uns zum Gebet anschicken: einmal, dass uns der Zugang zu Gott offen steht, zum anderen, dass wir uns in ganzem festen Vertrauen an ihn anlehnen dürfen. Denn

seine Liebe gegen uns ist väterlich, und unermesslich ist seine Macht.“ (Johannes Calvin, Auslegung der Heiligen Schrift, Evangelien - Harmonie, 1. Teil, Neukirchen 1966, 207)

"Abba", sagt Jesus und gebraucht das Wort im Sinne unseres zärtlichen "Papa". "Abba, Vater! Alles ist dir möglich", so betet er im Garten Gethsemane. Die ersten Christen - so bezeugt es Paulus - haben Gott auch mit diesem Wort angeredet. (Römer 8,15; Galater 4,6)

Gewiss, Jesus verglich Gott auch mit einem König, einem Gutsherren, aber vor allem war Gott für ihn der Vater, der weiß, was wir brauchen und der seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen und es über Gerechte und Ungerechte regnen lässt (Matthäus 5,45) und der nicht will, dass auch nur eins von den Seinen verloren geht (Matthäus 18,14).

So lehrt er seine Jünger, so lehrt er uns zu Gott ganz einfach "Vater" zu sagen. Er bringt uns seinen Vater als unseren Vater nahe. Indem dies geschieht, führt er uns Christen zusammen, denn kann mir mein Nächster noch gleichgültig sein, wenn er mit mir "Unservater" betet? Geschwister haben ja auch nicht nur eine Beziehung zu den Eltern sondern auch untereinander. überprüfen wir sie einmal, wenn wir beten, überprüfen wir sie ganz konkret an dem Menschen neben uns.

Dass dieser Vater "in den Himmeln", oder "im Himmel" ist, muss uns nun nicht mehr erschrecken. Schon das Alte Testament bekennt ihn als so groß, dass ihn der Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen können. (1. Könige 8,27)

Die beiden Wörtchen "im Himmel" wollen uns versichern, daß Gott über unsere Vorstellung hinaus Möglichkeiten hat, dass seine Zukunft sich nicht durch Hochrechnungen bestimmen lässt (Arbeitsheft zur 42. Bibelwoche 1979/80, 15)

Ich bin froh, daß wir mit den Jüngern Jesu beten dürfen: "Vaterunser im Himmel" und daß wir mit ihnen an den Gott glauben, dessen Himmel überall dort ist, wo er seinen Geschöpfen nahe ist. Es ist ein Satz des Vertrauens gegen das Elend dieser Welt.

### **Wie also können wir beten?**

Vielleicht beginnen wir so:

„Manche Stoßseufzer und Hilferufe, manches „Gott sei Dank“ und tiefe Aufatmen, manches herzliche Mitdenken kann schon ein kleines Gebet sein. Denn unser Beten soll nicht vollkommen, sondern echt sein. Auch regelmäßiges Beten kann ganz einfach beginnen, zum Beispiel damit, daß ich mir morgens einige Minuten Stille gönne. Wer fängt den Tag schon gerne mit Hetze an?“

Oder es stehen am Anfang Fragen: „Was kommt auf mich zu? Wovor habe ich Angst? Welche Entscheidung macht mir Kopfschmerzen? Welchen Menschen werde ich begegnen, was erwarten sie von mir? Wofür möchte ich Hilfe erbitten?“

Aus den Fragen, der Reflexion, dem inneren Dialog, dem vermeintlichen Selbstgespräch wird sich die Antwort entwickeln, die den Tag bestehen lässt.

Bei solchem Tun in der Stille vor dem Lärm des Tages befinden wir uns in bester Gesellschaft, heißt es doch von Jesus: „Und am Morgen noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.“ (Markus 1,35) Er betete zu seinem Vater. So und nicht anders sollen wir es halten.

Amen